

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Mittwoch 12. Juni 1895.

Gerliner Bureau: Berlin C, Friedrichstraße 6.

Telegramme.

Kiel, 12. Juni. Die Torpedoboot-Flottille ist in See gegangen, es das räumliche Schiff 'Casilabeta' zu empfangen und zu begleiten.
Kiel, 12. Juni. Die Hafenordnung, welche Admiral Knorr für die Kanalarbeiter erlassen hat, bestimmt, daß die Mannschaften der ausländischen Kriegsschiffe nur in einer genau festgesetzten Nebenlokalität an Land gehen dürfen.

* Die im Nachener Alexianerkloster zu Tage getretenen Mißstände sind der Gegenstand einer Interpellation der Abgeordneten Stempel (freisinn.) und Dr. Sattler (nass.). Diefelbe wurde morgen im Abgeordnetenhaus verhandelt werden.
* Welche Maßregeln hat die Regierung getroffen oder beabsichtigt zu ergreifen, um die bei dem Prozeß wegen der Mißstände und des Vergehens widerstehenden Justiz in privaten oder unter Leitung von Korruptionen stehenden Justizstellen zu beseitigen und eine durchgreifende staatliche Bewusstseinsbildung herbeizuführen?
* Wie die 'Kreuzzeitung' erzählt, dürfte aus Anlaß des Nachener Prozesses eine Reorganisation der Alexianerbrüderschaft von den kirchlichen Behörden in die Wege geleitet werden.

Mafle seit der nunmehr fünfjährigen Amtsfähigkeit des Grafen Tattenbach in Marokko. Am nächsten Morgen um 9 Uhr kam er an Land, stieg dem Gouverneur der Stadt seinen Besuch ab und empfing und erwiderte folgenden die ihm entgegenstehenden dortigen Konularvertreter.
* Der aus dem Prozeß gegen Mollage bekannte Bruder Heinrich wurde gestern in Marienberg verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis abgeführt.
* Als amtliche Vertreter des preussischen Staates werden sich der Unterstaatssekretär Braunbrecht und der Geh. Reg.-Rath Dr. Rohne vom Ministerium des Innern und der Geh. Ober-Justizrat Dr. Starke gegen Ende des Monats nach Paris begeben, um den Verhandlungen des Internationalen Sozialistenkongresses für Ostasien und Ostindien anzuwohnen, die am 30. Juni beginnen und etwa 10 bis 12 Tage dauern werden.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser begab sich gestern früh um 6 Uhr mit dem Erzherzog Franz Saluator nach dem Tempelhofer Felde, um eine Besichtigung des 1. und 2. Garde-Dräger-Regiments vorzunehmen, an die sich eine Gefechtsübung schloß.
* Die aus uns wiederzugehenden Hamburger Wänter entnommene Mitteilung, daß Prinz Heinrich als Kommandant S. M. S. 'Wacht' ein deutsches Kauffahrtschiff zum Späßen der Flotte gezwungen haben soll, ist, wie von dem Hofmarinallant S. Königl. Hofrat mitgeteilt wird, unrichtig.
* Der 'Meldungsangeiger' schreibt, daß die Landwirtschaftliche Vereinigung neuerdings unter Hinweis auf das Vorgehen des Bayerischen Kriegsministeriums den Wunsch geäußert hat, daß seitens der Preussischen Militärverwaltung der Bedarf an Weidwerkzeugen und Fesseln nach dieser vom Produzenten bezogen werde, als dies bisher nicht geschehen ist.
* Von einer Seite, die über die Absichten der preussischen Regierung in finanzieller Hinsicht einzigermaßen gut informiert ist, erklären wir, daß sich das Ministerium so lange nicht dazu entschließen werde, dem Landtage eine Vorlage betreffend die Konvertierung der 3/2- und 4-Prozentigen Wertpapiere zu machen, als es nicht möglich werde, daß sich erkennen läßt, es besteht eine starke Stimmung für die Konvertierung.

* Die Solibariät und Weltbürgerlichkeit des internationalen Proletariats und seiner Führer erfährt regelmäßig eine indirekte Beleuchtung, sobald ein französischer Sozialistenführer auf das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland und Russland zu sprechen kommt.
* Die Kolonialratsbeschlüsse in seiner letzten Sitzung, den Reichsrath zu zu erwidern, schon in nächster Sitzung dem Entwurf über die Auswanderung vorzulegen, in welchem die Besetzung der deutschen Schutzbereiche besonders geregelt wird.
* Ein Brief aus Calabanza, der sich über die Thätigkeit des Grafen Tattenbach äußert und der einen so eigenartigen Inhalt enthält, daß die maßgebenden Kreise sicherlich Veranlassung nehmen werden, in dieser Angelegenheit die schon lange gewünschte Klärung endlich einmal in vollem Umfange zu geben.

Ceserreich-Ungarn. Graf Goluchowski über Oesterreichs künftige Politik. Am Anschlusse des Neuesten der ungarischen Delegierten hielt der Minister des Aeußeren Graf Goluchowski nachfolgende Rede:
* Die europäische Politik der letzten Jahre hat sich in der Richtung bewegt, die wir als die Richtung der drei europäischen Centralmächte gekennzeichnete Grundzüge der Politik der letzten Jahre bezeichnet haben können, die in der Richtung der drei europäischen Centralmächte gekennzeichnete Grundzüge der Politik der letzten Jahre bezeichnet haben können.

• Hamburg, 11. Juni. ... • Berlin, 11. Juni. ... • Leipzig, 11. Juni. ... • Dresden, 11. Juni. ...

1.80 Stk. ... • Berlin, 11. Juni. ... • Leipzig, 11. Juni. ... • Dresden, 11. Juni. ...

• Hamburg, 11. Juni. ... • Berlin, 11. Juni. ... • Leipzig, 11. Juni. ...

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 11. Juni. (Ergebnisse-Course.)

Table with 2 columns: Security type (e.g., Reichsbank, Staatspapiere) and Price/Value.

Genusspapiere und Staatspapiere.

Table listing various securities and their prices.

Genusspapiere-Prioritäts-Schuldenscheine.

Table listing preference securities and their prices.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table listing industrial company obligations and their prices.

Industrie-Aktien.

Table listing various industrial stocks and their prices.

Neuige Hypothekendarlehen.

Table listing new mortgage loans with terms and interest rates.

Genusspapiere.

Table listing various preference securities.

Genusspapiere-Prioritäts-Aktien.

Table listing preference securities and stocks.

Genusspapiere-Prioritäts-Aktien.

Table listing preference securities and stocks.

Genusspapiere-Prioritäts-Aktien.

Table listing preference securities and stocks.

Bierbrauerei von C. Bauer Halle a. S. ihre garantirt reinen, vorzüglich bekömmlichen Biere als: Versand-Bier 30 Flaschen Lager-Bier 3 Mark Pilsener Bier frei in's Haus. Fernsprecher 47. 7056

Wittekind Solbad u Sanatorium. Prospekt durch Die Bade-Direction. 7178

Ostseebad Gr. Müritz in Mecklenburg. „Mecklenburger Hof“. Pension. Besitz: C. Burmeister. Im vorigen Jahre neu erbaut, mit 50 grossen comfortable eingerichteten Zimmern, Speisekammer und Gesellschaftszimmer.

Die Gemälde-Ausstellung des Hallischen Kunstvereins im Saale der Volkshaus vom 26. Mai bis 30. Juni. Mittwoch, Sonnabend und Sonntag von 1 Uhr ab 25 Pfg. Mitglieder frei. 6390

Bekanntmachung, die Verweis- und Gewerbeprüfung vom 14. Juni 1895 betreffend. Die Angaben werden nicht zu Gunsten der Bestenung, sondern lediglich zu statistischen Zusammenstellungen benutzt.

Vertical text on the right edge of the page, possibly a page number or additional publication info.



Kandidat Petersen.

Skizze von E. Baudis.
(Fortsetzung.)

Auf dem Gipfel des Glücks war sie jedoch, als er ihr zu Weihnachten eine, auf eigene Kosten herausgegebene kleine Gedichtsammlung schenkte, mit dem vielversprechenden Titel „An Sie“, in der auf dem Widmungsblatte ihr voller Name gedruckt war. Allerdings waren nicht alle Gedichte neu, aber um dem kleinen Buche einen hinreichenden Inhalt zu geben, hatte er der Sammlung eine Menge seiner alten Liebesgedichte einverleibt. Das konnte ihm ja Niemand verbieten, — die Gedichte gehörten ja ihm.

Im Frühling war die Hochzeit. Die Schwiegereltern hatten Anna eine hübsche Ausstattung gegeben, und ein Freund des Bräutigams ein Lied verfaßt, in welchem er das junge Paar aufforderte, Eros und den Genius der Poesie zu ihren Hausgöttern zu machen, — darauf bezogen die Neuvermählten eine vierte Etage in der Admiralstraße, wo sie eine hübsche Aussicht auf die Dächer und schöne Morgensterne hatten.

Ihre Einrichtung war recht hübsch und gemütlich, namentlich in seinem Zimmer, wo der schönste Teppich den Fußboden bedeckte und hübsche Kupfertische, das Hochzeitsgeschenk seiner dankbaren Schülerinnen, geschmackvoll angebracht waren. Der Schreibtisch stand schräg in einer Ecke, hinter demselben auf einer von Epheu umrankten Säule thronte eine Büste von Holberg, die Silber von Ewald und anderen berühmten Schriftstellern hing an den Wänden, — genug, Niemand konnte im Zweifel darüber sein, daß hier das Heim eines Dichters war.

Adolph Petersen wußte auch seine Frau und seine Hauslichkeit zu würdigen und im Anfang seiner Ehe freute er sich den ganzen Vormittag auf die Heimkehr und auf Annas liebevollen Empfang.

Nach dem Mittagessen saßen sie zusammen auf dem Sopha und erzählten sich, wie glücklich sie wären, dann machten sie einen Spaziergang auf der Langenlinie oder nach dem Schloßgarten in Frederiksborg und Abends las er vor, wobei sie vor lauter Entzücken die Handarbeit in den Schooß sinken ließ. Sonntags fuhr er oft nach dem Thiergarten und es waren ihr unvergeßliche Stunden, wenn er dann, ihren Arm in dem seinigen, ihr den Plan zu einem größeren psychologischen Roman oder zu einer dramatischen Arbeit entwickelte, die er schreiben wollte, wenn er einmal recht viele Zeit hätte. Vorläufig mußte er sich mit den kleinen Gedichten und Liedern begnügen, aber die waren ja auch sehr hübsch, alle Leute fanden sie so zart und sinnungsvoll.

Die Sommerferien kamen und Anna hoffte, daß ihr Adolph jetzt anfangen würde, eine der größeren poetischen Arbeiten zu beginnen, zu welchem er den Plan gemacht hatte, aber er erklärte mit resignirtem Lächeln, daß seine Gedanken in der heißen Stadt nicht den nöthigen Aufschwung nehmen könnten. Ja, könnten sie nun Beide aufs Land gehen, wie er bisher allein gethan, so wäre es etwas Anderes, aber dazu hätten sie jetzt ja nicht die Mittel. Sie mußten sich denn damit begnügen, in Tivoli zu abonniren, wo sie ihre Abende zubrachten, und im übrigen ruhte Adolph aus und sammelte frische Kräfte zum Wiederbeginn der Schule.

Nach dem Anfang derselben übernahm er sogar noch einige Privatstunden, um ihre Einnahme zu vergrößern. Anna erklärte sich zuerst entschieden dagegen und sagte, daß sie sehr gut mit seinem Jahresgehalt auskämen, aber da er dennoch die Stunden annahm, sorgte sie dafür, daß er immer ganz besonders gute und kräftige Mahlzeiten bekam, während sie sich gewöhnlich mit Milchgerichten begnügte, die sie sehr gern zu essen behauptete. Zuerst fand er es sehr ungemüthlich, so gewissermaßen allein zu essen, aber er fand sich doch bald daran und richtete sich in diesem Punkte unbedingt nach den Wünschen seiner Frau.

Trotzdem war er nicht so froh und heiter, wie es ihr wünschenswerth gewesen wäre, und sie machte sich oft Sorge darum, daß er ihretwegen mehr arbeiten müsse als früher. Er suchte jedoch großmüthig ihre Sorgen zu verschleuchen, die sie ihm aussprach, wenn er Stunden lang träge auf dem Sopha lag. „Habe ich mich verheirathet“, sagte er dann, „so muß ich auch die Folgen tragen, das ist selbstverständlich und ich arbeite auch wohl nicht mehr, wie manche andere thun müssen. Natürlich kann ich nun keine größeren Sachen schreiben, dazu habe ich ja nicht die Zeit, aber mein Gott, darin muß ich mich finden, man muß ja so vielem entgehen in dieser Welt!“

Da es der kleinen Frau aber gar nicht einleuchten wollte, daß ihr Adolph und die Welt darauf verzichten sollten, seine großen Dichtungen entstehen zu sehen, dachte sie Tag und Nacht darüber nach, wie es möglich wäre, hier Hilfe zu schaffen. Endlich kam ihr ein glücklicher Gedanke.

In einem schönen Junitage, ein Jahr nach ihrer Hochzeit, kam Adolph müde nach Hause und war augenscheinlich in sehr schlechter Laune. Nach dem Mittagessen fing er an, Aufsätze nachzusehen, aber nachdem er einige korrigirt hatte, lehnte er sich gähnend und seufzend im Stuhle zurück. Anna stand sofort auf, ging zu ihm, beugte sich über ihn, küßte ihn und fragte, was ihm fehlte.

„D. Nichts!“ antwortete er verdrießlich.
„Ja, sage es mir, Adolph! Was drückt Dich in der letzten Zeit so schwer? Dir fehlt etwas und ich will es wissen.“

„D. es ist nichts Bestimmtes!“
„Sag es mir doch, bitte!“

„Nun, wenn Du es wirklich wissen willst, so mußt Du Dich doch wohl selbst denken können, daß es nicht gerade angenehm ist, eine Menge Pläne und Ideen zu haben, aus denen etwas werden könnte, wenn man seine Freiheit hätte, aber welche jetzt, wo man fortwährend in der Treitmühle gehen muß, nicht weiter als bis hier gegangen!“ Adolph zeigte auf seine Stirn. „Sieh Dir Frederik Rasmussen und Karl Bröndum an, ich möchte, ohne eingebildet zu sein, wirklich behaupten, daß ich mehr Poesie in mir habe, wie die beiden Burjchen zusammen, und dabei geben sie dicke Bücher heraus und lassen Stücke auf dem königlichen Theater aufführen, bloß weil sie das haben, was ich nicht habe, Zeit und Geld! — Ich mache Dir natürlich keinen Vorwurf daraus, mein liebes Kind, Du bist wahrhaftig sprachgenau, aber es ist doch hart, sich sagen zu müssen, daß wenn ich nur einen einzigen Monat in einer schönen Gegend auf dem Lande leben könnte, ich wenigstens den kleinen romantischen Einakter schreiben könnte, von dem ich Dir erzählt habe. Der muß nun aber für immer ungeschrieben bleiben.“

„Ist das wirklich wahr, Adolph?“ fragte Anna freudestrahlend.

„Ja, sonst sagte ich es natürlich nicht! Aber was ist Dir, freust Du Dich darüber, daß ich —“

„Ach, nun kann ich es doch nicht länger verschweigen! Ich wollte es Dir eigentlich erst vor den Ferien sagen, aber nun muß ich es Dir doch erzählen. Sieh mal, meine Eltern schenken mir fünfzig Kronen zu einem Wintermantel, den ich mir aber nicht kaufte, weil der alte noch ganz nett war. Dann habe ich für ein Stickereigeschäft gearbeitet, ohne daß Du es merktest, denn Du hattest ja immer mit Deinen Aufsätzen zu thun — dafür habe ich allerdings nicht viel, aber doch immerhin 30 Kronen bekommen. Und jetzt kommt die Hauptfache. Den ganzen Winter habe ich von dem Wirthschaftsgelde erübrigt — und Du hast doch ein gutes Essen bekommen, nicht wahr? Davon habe ich über 100 Kronen erspart, so daß wir beinahe 200 Kronen haben. Dafür miethen wir uns ein paar kleine Zimmer in einer hübschen Gegend, die Dir gefällt, und dann schreibst Du Dein Drama!“

„Aber Anchen!“ sagte Adolph mit zärtlichem Vorwurf, indem er ihr die Wange streichelte, „so war es ja nicht gemeint.“ Er sah merkwürdigerweise gar nicht so erfreut aus, wie Anna erwartet hatte.

zierliche Villa Stuttmeyer, die aus einem kleinen Park auf dem Hügel hervorleuchtet, der im Süden das Thal begrenzt, in welchem der Nord-Diise-Kanal mündet; bereits durchquert unser Schiff den Außenhafen der Kanalmündung. Dabei erblicken wir einen Einblick in die offenliegenden Schleusen. An keinem anderen Standpunkte ist uns nie Breite der Schleusen so imponierend entgegengetreten, wie hier, wo keine noch größerer Maß die Bedeutung der 25 Meter herabdrückt.

Uns setzte noch der Dampf an der nördlichen Kaimauer des Außenhafens ab; nach Eröffnung des Kanals wird aber der Personenverkehr nach Holtzenau an der nach Norden gerichteten Verlängerung der Kaimauer direkt von der Fährde aus seinen Anlegepunkte finden, wo für ihn eine besondere Landungsbrücke erbaut ist. Von dieser beginnen wir unsere Wanderung den Kanal entlang; der Weg führt uns auf diese Weise der offiziellen Weglängenmessung des Kanals entgegen, die bei Brunsbüttel mit Kilometer 0 beginnt und bei Holtzenau mit Kilometer 98,8 endet.

Der Punkt, an dem die nördliche Kaimauer des Außenhafens umbiegt, um noch etwa dreihundert Meter nordwärts zu laufen, liegt an sebenhundert Meter von der Schleuse entfernt. Die hier gebildete Ecke ist mit einer etwa 3 Meter hohen Erdschüttung ausgefüllt, auf deren Plateau der Leuchtturm in etwa 16 Meter Höhe mit seinem grünen elektrischen Licht von 60 Normalkerzenstärke die Einfahrt in den Hafen dem von der offenen See herkommenden Schiffe markieren wird. Wie bereits erwähnt, befindet sich in dem Turm die Gedächtnishalle mit den Portraits der drei deutschen Kaiser, unter deren Regierung der gewaltige Bau begann, fortgeführt und beendet worden ist. Ihr Gitterthor, das freien Einblick gewährt, öffnet sich gegen die Fährde; über ihm symbolisiert ein Bronzerelief von Prof. Hertel, dessen Abguss auf der Berliner großen Kunstausstellung zu sehen ist, die Verbindung der Ost- und Nordsee durch zwei einander mit Handschlag begreifende Löcher des Ozeans. Gegen Norden springt aus dem Quaderwerk, das die Gallerie des gleich allen Bauten, die dem Kanal ihre Entstehung verdanken, in Ziegelrohbau ausgeführten Turmes bildet, ein kräftig modellierter Wikingerdrache hervor; die Marmortafel unter ihm wird wohl die Inschrift tragen, welche die Legung des Schlusstein befundet. Den Platz für diesen sahen wir einige Schritte nordwärts zwischen gärtnerischen Anlagen hergerichtet. Noch weiter nördlich sieht ein schmucker, kleiner Bau, zur Wartehalle bestimmt. Ein Loosfenhaus, das 38 Loosfen Nachtlager zu gewähren vermag, hat seitlich hinter dem Plateau Platz gefunden. In seiner Nähe tritt die Kaimauer etwas zurück, Raum für einen Bootshafen bietend.

Schreiten wir nun den Außenhafen entlang den Schleusen zu, so wandeln wir auf einem Gelände, das durch den Kanalbau gänzlich umgestaltet ist. Alles, was hier an den Eider-Kanal mahnte, mußte Neuem weichen, so auch der alte Leuchtturm und der Obelisk mit mit der Aufschrift „Patria et populo“, der nach Vollendung des Eiderkanals errichtet worden war; sein Bruder an der anderen Seite des Kanals soll schon vor langen Jahren zusammengestürzt sein. Hier treffen wir auch keine Erinnerung mehr an den Eider-Kanal selbst, sein Bett ist verdeckt. Aber eine Reminiscenz an die dänische Zeit ist uns hier doch noch aufgelesen. Am Fuße des sich von Norden her abfallenden Hügels steht, schräg gestellt gegen den Kai, sich eine Gebäudereihe hin, von alten Linden beschattet, deren Kronen sich gegenständig schon stark bedrängen; links und rechts schließen sich an ein höheres Bollgebäude niedrige Häuschen in rothem Ziegelbau mit nahezu quadratischen Fenstern an. Ohne aus der Rolle zu fallen, könnten sie in jenem, aus derartigen kleinen Häuschen gebildeten Stadtviertel Kopenhagens stehen, dessen Gassen mit Vorliebe ihre Namen der exotischen Tierwelt entlehnten, als Crocodile, Elefant, Kamel-Gade. Die Erinnerung hat uns nicht getäuscht; wie wir hinterher erfahren, rühren diese Bauten noch aus dänischer Zeit her. Der längs der Kaimauer des Hafens sich hinziehende Weg wird ebenfalls elektrisch beleuchtet werden. Im Wasser ziehen sich, 125 Meter von einander entfernt, Dalben hin, an denen die Schiffe festlegen können, um hier an den Lagerplätzen zu läschen oder zu laden. Als wir zur Zeit des Himmelfahrtsfestes in Holtzenau weilten, da lagen hier nur kleine Schoner, Schwäne mit Granitwürfeln, Dänen mit Hindlingen, die sie vom Meeresgrunde aufgefischt, Deutsch, welche Ziegelbruch geladen, um damit die dem Wogenanprall ausgelegten Böschungen zu schützen. Eines dieser Fahrzeuge nahm gar zerbrechliche Ladung, die Glasgugeln für die elektrische Beleuchtung längs des Kanals, stückweise in sich auf. Das waren alles Schiffe in der Größe derer, welche die Stammgäste des Eiderkanals gewesen waren; aber gerade um jene Zeit war das erste größere Handelsschiff, eines mit 5 Meter Tiefgang, „Christian IV.“, in Lönning behematet und Kohlen aus England bringend, den Kanal aufwärts gegangen, und sein Erscheinen wurde, als Vorbote der neuen Zeit, gebührend erwünscht. Obwohl der Nord-Diise-Kanal noch nicht eröffnet ist, wurde ihm die Fahrt gestattet; es kam ihm die alte Wasserstraße zu gute, doch über Rendsburg durfte „Christian IV.“ noch nicht hinaus.

Ueber 150 Meter breit, bietet der Außenhafen einer stattlichen Zahl von Schiffen Platz. Sein Südtai, der gegen den Nordtai um etwa 350 Meter zurücktritt und 4,5 Meter über dem Wasserpiegel liegt, trägt an seinem seitwärts gelegenen Endpunkt einen Leuchtturm in Eisenkonstruktion, der ein rothes Licht erstrahlen lassen wird. Hier sind Kohlenladeplätze für die kaiserliche Marine vorgezehen. An diesen Kai schließt sich, südwärts gegen die

Wylter Bucht, eine Mole, rund 270 Meter lang, Ursprünglich war auch sie als Kaimauer gedacht, aber wie im Laufe ihrer Ausföhrung jede Idee sich vertieft und erweitert, so ist die Mauer zu dem geworden, was sie heute ist. Ihrer Breite nach vermöchte sie zwei Eisenbahngleise zu tragen, an ihrer Außenseite, die in 9 Meter tiefem Wasser steht, können die größten Schiffe Kohlen lösen; an ihrer Innenseite wird ein Hafen, wie es heißt, für Torpedoboote, angelegt. Obwohl dieser nur 6 Meter Wasser erhalten dürfte, wird seine Fertigstellung wohl über die Eröffnung des Kanals, zu dem er ja auch nicht gehört, hinausreichen. Als wir ihn sahen, war gerade der „lange Heinrich“ im Begriff, die Pfähle herauszuziehen, die zum Bau der Mole eingerammt worden waren. Wie jeder Riese, hat auch der „lange Heinrich“ einen Stütz ins Komische an sich, obwohl er ein sehr ernst zu nehmender schwimmender Kahn der Westdirektion ist; die scheinbare Leichtigkeit seiner Konstruktion scheint mit seinem wohl die Höhe eines dreißtötigen Hauses überragenden Aufbau nicht in Einklang zu stehen, und jeder Widerspruch zwischen Sein und Schein weckt die Spottlust. Uebrigens muß das Geschäft, dem es oblag, kein leichtes sein. Es hat viel Aehnlichkeit mit der des Bahnziehens; während wir uns aber aus unserer Jugend erinnern, daß ein barmherziger Brust in der Frist von kaum einer halben Stunde zehn Bahne als ebenso viele Blagegeister in den Ruhestand befördert hatte, ist der „lange Heinrich“ in einem Tage kaum mit derselben Anzahl Pfähle fertig geworden.

Längs dieser Anlagen erstreckt sich der Festsaal, der in Form eines Kriegsschiffs des 16. Jahrhunderts die Gäste des Kaisers beim Festmahle vereinigen wird. An seine Stelle dürfte — wann? ist allerdings nicht abzusehen, aber voraussichtlich in nicht allzulanger Zeit — eine Eisenbahnanlage treten, für die, wie gesagt, auch die Mole hinreichenden Platz gewähren würde.

Da wir gerade auf der südlichen Seite des Kanals weilen, so sei eines hier stehenden kleinen Gebäudes gedacht, das einen Schatz birgt, der mit dem Wesen des Kanals eigentlich nichts zu thun hat, aber ideell innig mit ihm zusammenhängt, der Momentbildnis in die Ur- und Vorgeschichte und die historische Zeit jenes Landstriches gestattet, den der Kanal durchschneidet. Wir meinen die Sammlungen des Kanal museums, alle Funde, die bei dem Kanalbau gemacht wurden, sollten — leider ließ es sich nicht erzwingen — an diese Stelle abgeliefert werden. Daß thatsächlich gar manches Fundstück unterschlagen wurde, dafür hat man Beweise. Erst jüngst wurde bei der Haussuchung, die aus ganz anderen Gründen in der Wohnung eines Kanalarbeiters in Rendsburg vorgenommen wurde, ein Kistchen mit Bernstein gefunden, den der Arbeiter bei seinen Arbeiten an dem Kanal gesammelt hatte. Das Kanal museum ist in dem kleinen Fachwerkbau untergebracht, der als Baubureau dem Regierungsbaumeister Frensen dient, der hier, südlich vom Kanal, zu wachen hat. Allzu großen Raum haben die Sammlungen nicht in Anspruch genommen, denn die Zahl der Funde, über die ein möglichst genaues Protokoll geführt wurde, ist nicht sehr groß. Aus der Zeit, da sich das heutige Festland dieser Gegend bildete, rühren Mettfer-mahlsteine und große Stücke Bernstein her. Aus der Divulzialzeit stammt wohl der Theil jenes Mammuthzahnes her, der bei Landwehr gefunden wurde; das dazu gehörige Stück soll bereits vor hundert Jahren beim Bau des alten Eiderkanals gefunden worden sein und noch im Museum in Kopenhagen aufbewahrt werden. Aus der Niederung des Ruden-See's stammt ein Walfischwirbel, Hörner von Auerochsen, Geweihe von Renntieren deuten ebenfalls auf sehr frühe Zeit. Die ersten und ältesten Spuren des Menschen bieten Steine von Handmühlen; an sie schließen sich schöne Streitärte und -Hämmer, wie es scheint, bereits der neueren Steinzeit angehörig. Ueber das Alter der Menschenschädel die aufgefunden wurden, wird sich wohl nie ein bestimmtes Urtheil fällen lassen. Funde an Urnen, Einbäumen, sowie aus der Bronze und Eisenseit sind nicht zahlreich gemacht worden. Vielleicht aus der Zeit, als Karl der Große sein Reich bis an die Eider erstreckte, rührt ein im Audorier See gefundenes „Karolinger-Schwert“ her; ein jüngeres Schwert mit damasirter Klinge wurde unweit davon gefunden. Aus dem 17. Jahrhundert datiren die Funde von kupfernen und silbernen Schillingen, und nicht viel jünger dürften die hübschen irdernen Krüge — darunter ein Härener Kurfürstentrug — und mehrere sinnerne sein, die in der Gegend des Mecklensees zu Tage gefördert wurden. An den Bau des Eiderkanals erinnert das hölzerne Kapital der Säule, die dessen südöstliches Ende bezeichnete. Der jüngsten Zeit dürfte ein dänischer Säbel mit Messinggriff angehören. Jedenfalls wird das Museum, dem diese Sammlung, aus der wir nur einzelne Stücke herausgreifen konnten, einst zugewiesen wird, in ihre sehr willkommene Bereicherung erblicken. Im Interesse der Forschung ist es dankbar anzuerkennen, daß die Herren, die an dem Bau theilhaftig waren, neben ihrer schwierigen Arbeit es nicht versäumt haben, den Intentionen der Reichsregierung gemäß, auch diesen Dingen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Der Dichterrieg im Spreetvalde.

Für einen Mann in seinen Jahren hätte er sich auch etwas anders fleiden und benehmen können. Er hatte etwas Gefekhaftes, Unrefes, Ueberpanntes in seinem ganzen Wesen und Auftreten, trotzdem er die Haare schon tief unten vom Hinterhaupte hatte in die Höhe ziehen müssen, damit sein Schädel nicht ausfah, wie eine Billardkugel. Jetzt glich derselbe einer Sardellenjimmell. Den einen Fuß weit vorgestreckt,

die Linke im Brusthelle seines Rockes verborgen und in der lebhaft gestikulierenden Rechten eine Rolle Papier haltend, so stand er vor dem Richter, den er angerufen, um für allerlei Unbill Genußnahme zu verlangen, die ihm von seinem zur Linken stehenden Gegner zugesagt worden war, dieser war ein kleiner, harmlos und einfach aussehender Mann, dem die Geschichte augenscheinlich ebensoviel Spaß machte, wie den vielen Personen, die sich im Zuschauerraum befanden.

„Wir wollen in der Privatbeleidigungssache des Klavierspielers, Deklamators und Improvisators B. gegen den Kaufmann M. verhandeln,“ begann der Richter. „Aber meine Herren, wäre es nicht besser, Sie schafften die etwas lächerliche Geschichte durch eine Einigung aus der Welt? Ich meine, Sie würden beide das Pfingstfest zufriedener erleben.“ Kläger: „Wer mir durchlöchert meine Ehre, verdient doch Strafe und 'ne schwere!“ Im Publikum entsteht ob dieser Antwort große Heiterkeit. Der Vorsitzende gebietet Ruhe und wendet sich dann dem Kläger zu: Hören Sie mal, Herr B., ich verbitte mir, daß Sie hier Proben Ihres Improvisationstalentes ablegen. Sprechen Sie wie ein vernünftiger Mensch. Sind Sie zu einer Einigung bereit oder nicht? — Kläger: Nimmermehr. — Vors.: Dann wollen wir also zunächst die vier Postkarten vorlesen, die Sie nach dem Stempel im Januar, Februar, März und April jedesmal am ersten des Monats erhalten haben. Beklagter, räumen Sie ein, den Inhalt der Karten geschrieben und abgeschickt zu haben? — Beklagter: Jawohl, aber ich habe die Verse auch selbst verfaßt. — Vors.: Nun, darauf brauchen Sie sich gerade nichts einzubilden. Also hier Nr. 1:

„Wer Zacherlin auf Damen spritz,
Im Bahnhof zweiter Klasse sitzt
Und nachher vierter Klasse fährt,
Ist fürchterliche Siebe werth.“

Ist mir vorläufig unverständlich. Lesen wir die zweite Karte:

„Wer über alles faule Wiße macht
Und dann noch seine Dummheit selbst belacht,
Wer Armut hinter Progigkeit versteckt,
Der ist weit lästiger als ein Insekt.“

Das läßt sich schon eher hören. Nun zur Dritten:

„Wenn die Rücken wiedertommen,
Die werd'n fliehn, die werd'n fliehn,
August hat sich mitgenommen
Zacherlin, ja Zacherlin.“

Sehr schön! Zum Glück kommt nun die letzte Karte, die leider nicht beschrieben ist:

„Alter Fant — elegant — gegen Damen sehr galant — Anmutsvoll — wie Apoll! — Schneid't die Cour — auf Spreewaldtour. — Rückenstich — fürchterlich. — Fant spritz kühn — Zacherlin. — Freilich viele Rücken tot — aber Nasen sehr in Roth. — Start Geniesse — wie nach Prie. — Mordsfandal. — Alter Fant, verdurte mal! — Alter Fant — wutentbrannt — brütet Rache allerhand. — Zweiter Klasse Wartesaal — fürchterliche Menschenzahl. — „Herr Inspektor, kommen Sie mal!“ — Alter Karten Klasse drei. — Keiner sonst, der würdig sei. — Fant behält das Monopol. — Niemand ahnt, daß es nur Kohl. — Schließlich Abfahrt, er allein — steigt in 4. Klasse ein. — Solche Frechheit unerhört! — Alle sind auch sehr empört.“

So, das hätten wir überstanden! Wollen Sie mir nun mal, Beklagter M., darüber Aufklärung geben, was diese Verse bedeuten sollen? — Beklagter: Gemiß, und wenn ich Ihnen die Geschichte erzählt habe, werden Sie sagen, daß ich vollständig recht gehandelt habe. Im Juli o. J. machten wir eine Spreewaldtour. Wir waren zwei Herren und zwei Damen. Unterwegs schloß sich dieser Herr, den wir damals noch nicht kannten, an uns an. Wir wollten ihn und seine beiden Damen nicht abweisen, aber sympathisch war er uns von vornherein nicht. Unterwegs wollte er alles in Reimen sagen und förderte das albernste Zeug zu Tage. Selbst als wir in Burg dem Gottesdienst in der Wendenkirche beigewohnt hatten, mußte er unsere ernste Stimmung stören; ich habe es mir hier notirt, was er damals für einen Vers verbrochen hat: „Barfuß und wohlgenuth — Wandert das Spreewaldblut — Ueber das grüne Feld. — Erst nach dem Beinebad — Findet die Kirche statt. — So war es stets bestellt.“ — Vors.: Das war allerdings ein frivoler Wis. — Wir haben uns auch sehr geärgert und uns blieb nichts anderes übrig, als ihn auch anzudichten. Ich sagte ihm — Vorsitzender: Um Himmelmillen, verschonen Sie uns mit mehr Versen! — Beklagter: Nun gut. Als wir alle auf der Rückfahrt im Kahne saßen, da hatten wir viel von den Rücken zu leiden. Mit einem Male kommt von hinten eine Staubwolke zwischen meiner Frau und mir durch. Die Rücken wurden allerdings verjagt, aber wir alle belamen etwas von dem Zacherlin in die Nasen und mußten fürchtbar niesen. Nun wurden wir grob und von diesem Augenblick an spielte er den Beleidigten. Als wir wieder an Land stiegen, ging er ohne Abschied davon. Als wir des Abends auf dem Bahnhof sitzen und auf den Abgang des Zuges warten, kommt auch der Kläger mit seinen beiden Damen herein. Er bleibt an der Thür stehen und sieht sich überall nach einem freien Platz

um. Als er keinen findet und wir wohl so'n bißchen höhnisch gelächelt haben, bläht er sich auf wie'n Truthahn und sagt zu seinen beiden Damen: „Wartet einen Augenblick, ich will euch gleich Platz verschaffen!“ Das Dichten hatte er schon vergessen. Er kommt denn auch gleich mit dem Inspektor wieder und sagt mit großer Wichtigkeit: „Dies ist der Saal für die Fahrgäste zweiter Klasse und hier sitzen zumeist solche mit Fahrkarten dritter Klasse. Ich bitte sehr, Remedur zu schaffen, sonst muß ich mich beschweren.“ Der Vorsteher läßt die Fahrkarten nachsehen und richtig, die meisten Leute müssen hinaus aus dem Saal, wir auch. Der Kläger machte sich darauf auf dem Kanapee schön breit und nun lächelte er höhnisch. Als wir nun endlich in den Zug eingestiegen waren, sehe ich noch einmal zum Fenster hinaus, und nun denken Sie sich mein Erstaunen, als ich sehe, daß der Kläger und die beiden Damen in einen Wagen vierter Klasse einsteigen. Es hat weder der Beamte noch einer von uns daran gedacht, auch ihn zum Vorzeigen seiner Fahrkarte zu veranlassen. — Vors.: Das ist allerdings etwas stark, und nun ist mir der Sinn in dem Inhalt der Postkarten erklärlich. Um sich zu rächen, haben Sie denselben verfaßt? — Beklagter: Herr Präsident, er hat uns die ganze Tour verdorben, und Gift muß mit Gegengift vertrieben werden. — Das Schöffengericht fand nur in dem Inhalt der einen Postkarte eine Beleidigung, für welche eine Geldstrafe von fünf Mark als ausreichende Sühne angelehen wurde.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Zur 25. Gedächtnisfeier des Krieges von 1870/71 läßt die C. S. Beck'sche Verlagshandlung zu München von dem bereits allgemein beliebten Werke des Hauptmanns Lanera, dieses meisterhaften Kriegserzählers, „Ernte und heitere Erinnerungen eines Ordnonanzoffiziers“, eine von dem bekannten Zeichner Ernst Zimmer reich und vortrefflich illustrierte Prachtausgabe in 2 Bänden (22 Lieferungen), erscheinen. In vorliegender 1. Lieferung berichtet der Verfasser in der ihm ganz besonders eigenthümlichen lebendigen, naturwahren und anregenden Sprache den Ausmarsch des Jägerbataillons, dem er angehörte, die freudige Stimmung der Truppen, ihr unbedingtes Vertrauen in die zielbewußte Führung und den dadurch hervorgerufenen hohen Muth, ihre große Begeisterung und Siegeszuversicht, den gehobenen Geist bei Ueberbreitung der deutsch-französischen Grenze, die Gesichte bei Weigenburg und Wörth, wo das Bataillon allerdings nicht mehr rechtzeitig zum Eingreifen in die Kämpfe und zur Verfolgung anlangte. In harter Friedensschule hatte die Truppe gelernt, die Strapazen der Eilmärsche bei strömendem Regen und auf durchweichtem Boden, das Durchwaten des Sauerflusses ohne Murren zu überstehen. Weitere und komische Szenen wechseln ab mit ernst, ja andächtiger Stimmung, z. B. am Abend nach der Schlacht bei Wörth unter den Accorden der die „Wacht am Rhein“, „Heil Dir im Siegeskranz“ und das „Gebet“ intonirenden Musiken. Diese Lieferung enthält 2 doppelseitige Vollbilder, 18 Textbilder und vier Bignetten in lebenswahrer und charakteristischer Darstellung. Das Werk eignet sich ganz besonders für die beginnende Kriegs-Jubelzeit zur patriotisch erhebenden Erinnerung.

— Der Büttnerbauer. Roman von Wilh. von Polenz. (Verlag von F. Fontane & Co., Berlin W. Preis M. 6.) Wilhelm von Polenz, der bekannte Verfasser des „Pfarrers von Breitenkopf“, hat auf Grund reicher unmittelbarer Erfahrung die gewaltige Aufgabe unternommen, die Lebens- und Leidensgeschichte des heutigen Bauernstandes zu erzählen. Der Titelheld seines Romans „Der Büttnerbauer“ ist ein echter Typus des Bauern in Ehrenhaftigkeit, Frömmigkeit, Arbeitsamkeit, aber auch in Beschränktheit, Mißtrauen, Nothheit und Trog. Seine Kinder stellen schon theilweise entartete Spielarten des modernen Bauernthumes dar, zu denen sich in seiner Verwandtschaft auch Repräsentanten der zu Städten degenerirten Bauern gesellen. Alle sozialen Elemente, mit denen der Bauernstand in Berührung tritt, greifen mit charakteristischen Persönlichkeiten in die Handlung ein: so das Magnatenthum und das ländliche Wucherthum, Fröhenhändler und Güterschlächter. Wir begleiten das Leben des Bauern durch den Wandel der Jahreszeiten, fast von Tage zu Tage; wir lernen die verschiedenen Formen des bäuerlichen Lebens im Osten und Westen unseres Vaterlandes kennen; auch der bäuerliche Zug „nach dem Westen“, die Sachfengängerei, tritt in Erscheinung. Im Hintergrunde stehen die großen wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Gegenwart: die Verschuldung ländlicher Grundstücke, die Entvölkerung des platten Landes, das Eindringen sozialdemokratischer Anschauungen in die ländliche Bevölkerung u. s. w. Der eigentliche Held des Romans ist der deutsche Bauernstand. Daß ein solches Buch heut erscheint, ist ein bedeutames Zeichen der Zeit und wir meinen, daß nicht nur der Literatur- und Kunstfreund, sondern auch der Sozialpolitiker und jeder, der die Entwicklung der Geschichte unseres Volkes mit Antheil begleitet, ihm Aufmerksamkeit widmen muß.

Verantw. Redakteur: J. B. Adalbert Kurd Hertell. Rotationsdruck u. Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.